



Helen Schüngel-Straumann

Denn Gott bin ich, und kein Mann. Gottesbilder im Ersten Testament - feministisch betrachtet
(Bibelkompass)

2. Aufl. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag 1996. 142 S.
€ 15,30. ISBN 978-3-7867-1904-5

Michael Hartmann (2008)

Gottesbild und Menschenbild stehen in einem engen Zusammenhang. Sie können nur dann angemessen behandelt werden, wenn man ihre Einbettung in die jeweilige Kultur und Zeit mit berücksichtigt. Helen Schüngel-Straumann geht davon aus, dass die Verengung des biblischen Gottesbildes auf das Männliche stark vom Zweiten/Neuen Testament her geprägt ist. Wenn man/frau aber genauer (feministisch) auf die Texte des Ersten Testaments blickt, dann lassen sich aus der reichen biblischen Überlieferung jenseits aller patriarchal-männlich geprägten Gottesbilder ganz andere entdecken. So gesehen, kann man/frau das Buch Schüngel-Straumanns als eine spannende Entdeckungsreise zu diesen anderen Gottesbildern lesen. Diese Reise beginnt bei der biblischen Urgeschichte. Grammatisch wird dort zwar von Jhwh immer in der Maskulinform gesprochen, aber es zeigt sich eben auch, dass das Gottesbild des Jahwisten nach einer ganzheitlichen Sicht trachtet, in der männliche und weibliche Züge früherer Gottheiten miteinander verbunden werden. Dem entspricht auf der anderen Seite ein ganzheitliches Menschenbild. Bei den Propheten finden sich ebenfalls Bilder und Aussagen, die zwischen dem männlichen und weiblichen Pol hin- und herpendeln. Bemerkenswert sind dort und in den Psalmen auch die explizit mütterlichen Aussagen über Gott, etwa Hosea 11,1-4. In Hosea 11,9 findet sich im übrigen die prägnante und gegen jede männlich-theologische Vereinnahmung gerichtete Aussage: „Denn Gott bin ich und nicht Mann“. Häufig findet sich in den Psalmen der Begriff *rachamin* (Erbarmen), der sich vom Wort *rechem* (Mutterschoß) ableitet (z.B. Ps 145,9). In späteren nachexilischen Zeiten, die in das Neue Testament hinein führen, kommen die mütterlichen Gottesbilder nicht mehr so stark zum Zuge. Betont wird dort besonders der *eine* Gott. Auch das äußerst partnerschaftlich angelegte Menschenbild von Gen 1 erfährt eine Verengung auf den Mann hin (vgl. etwa 1 Tim 2,8-15). Die Verluste mütterlicher Züge im Gottesbild wird jedoch schon in biblischer Zeit durch andere positive Vorstellungen kompensiert: durch die der weiblichen *ruah* und die der göttlichen Weisheit.

Stichwort: Gottesvorstellung, Feministische Theologie

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung